

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 16 (1912)

Artikel: Die drei Eremiten
Autor: Ganz, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

architektonisch begabten Augen die Massenwerte abzuwagen versteht, konnte diese geheimnisvoll aufleuchtende Balustrade ersinnen und ihr die lichte Weite des Ausblickes entgegenstellen. Ein erster Entwurf der Radierung zeigt im Fensterausschnitt nochmals Architektur, einen Palast. Welti hat schließlich auf die Freude am Bauen verzichtet und durch die Landschaft mit dem Reiter den markantesten Kontrast, formal wie psychologisch, geschaffen... Doch wir können nun nicht noch bei den Radierungen verweilen — der Umsatz unserer Publikation müsste sich verdoppeln, wenn man Weltis Gebrauchsgraphik und die Entwürfe für Illustration hier miteinbeziehen wollte! Der Zweck unserer Anregungen ist erreicht, wenn die Freunde Weltischer Eigenart immer mehr dem großen, univerсал begabten Künstler gerecht zu werden trachten, den über dem Poeten und Erzähler mancher vergibt. Weltis

Schaffen wird mit dem dilettantischen Hinweis auf den sogenannten Inhalt weder gepriesen noch abgelehnt; erst wer sich die — wohl lohnende — Mühe nimmt, auch hier Gehalt und Form als eines zu verstehen, der weiß, was in der Seele des Künstlers nach Ausdruck ringt und wie die letzte erschöpfende Form erreicht wurde. Sind wir einmal fähig, uns in das formale Empfinden und Denken Weltis einzufühlen, dann wissen wir auch, was für ein Genius in ihm waltet, wie er ringt, schafft, ordnet, um uns das Widerbild einer überreichen Seele in künstlerischer Klärung und Rundung zu schenken; dann wissen wir aber auch, daß solchen Werken Ewigkeitsgehalt innenwohnt, der Weltis Name über alle Zeit- und Modeströmungen hinaus lebendig erhalten wird als den eines echten Künstlers, der, wie selten einer in unseren Tagen, „inwendig voller Figur“...

Jules Coulin, Basel.



Albert Welti (1862—1912).

Unterer Rahmenfries zum Doppelbildnis der Eltern (1899, im Zürcher Kunstmuseum).

Die drei Eremiten.

Nachdruck verboten.

Zur dritten Kunstbeilage und zu den zwei Abbildungen im Text S. 274 f.

Selten gibt ein Werk die Seele seines Schöpfers so umfassend und offenkundig wieder wie das Meisterstück Albert Weltis „Die drei Eremiten“ in der Basler Kunstsammlung. Die Fassung als Altartafel im kleinen Format und die tiefe gedämpfte Farbenstimmung bedeuten, daß es nicht geschaffen wurde, um im Glanz der Farben vor der Menge zu leuchten und in abwechslungsreicher Erzählung zu predigen wie die große Mehrzahl von Weltis Gemälden. Es ist ein Bild aus einer andern Welt, voll stiller Sehnsucht und wohltuender Ruhe, bestimmt für die weltentrückte Klausur eines Einsamen, hoch oben in den Alpen, dem Himmel näher gelegen als der Welt des irdischen Lebens und Sterbens. Dort oben ist das Land der Träume, wo der Künstler Heimatrecht erworben hat nach langer Wanderung durch mühevolle Jahre der Entbehrung und der Verkennung. Auch ihn lockte die Welt mit ihren kleinen Freuden; oft mag ihm das Herz weh getan haben, wenn er auf den Tageserfolg Verzicht leistete, um sich treu zu bleiben. Aber seine Kraft wuchs und ließ ihn das Ziel erreichen, nach dem er strebte: die Anerkennung in der Heimat.

Welti ist zeitlebens ein Einsamer geblieben, ein großer Dichter, zu dem alle Wesen der Schöpfung reden und der mit überquellendem Herzen gibt, was er Schönes und Gutes auf der Welt gefunden hat. Eigenartige Dinge enthebt er dem unbegrenzten Reichthum seines Traumlandes; sie scheinen uns fremd, uralt und märchenhaft, doch glauben wir daran, weil sie von der Wahrheit seines Schaffens durchdrungen sind. Alle tragen das Merkmal der Einsamkeit und stammen aus dem stillen Bergtale des Eremiten.

„Die drei Eremiten“ stellen die Lebensgeschichte eines Einsamen dar, in der naiven Art wie die alten Kirchenmaler zu erzählen pflegten. Im Vordergrunde ringt das Weltkind mit dem Teufel; er hat es schlafend überrascht und läßt ihm im Traum die feurige Kugel der Begierden erleuchten; aber des Verführers Künste versangen nicht, denn später sitzt der Einsame in der selbsterbauten Klausur, tief in seine Bücher vergraben und erfolgreich in seiner Arbeit. Und wieder nach Jahren, da das Leben zu erschöpfen droht, hat er das schützende Obdach verlassen und sich still auf eine hohe Bergkuppe gesetzt, wo er getrost den kommenden Tag erwartet, der ihm den Eingang in das Land der ewigen Ruhe bringen wird.

Mir gibt das Bild den Lebenslauf des Künstlers deutlich wieder, vom Anbeginn des harten Ringens bis zur vollendeten Meisterschaft. Welti ist ein echter Sohn seiner Heimat,

wie der Senni auf seinem Bilde. Auch ihn lockte einst die Phantasie mit tauend farbenglühenden Bildern, von denen ihm der Kopf von Jugend auf vollständig war; er konnte sie aber nicht fassen, wie er sie sah, und mußte mit zäher Energie die Ausdrucksfähigkeit erkämpfen. Das waren die Jahre seines Werdens. Erst dann begann das fruchtbare Schaffen, dem wir heute seine schönsten Werke verdanken, eine Arbeit in der Weltabgeschiedenheit, wie sie der Klausner in der Höhle tut, unbeirrt um alles, was sich außerhalb des eigenen Lichtkreises befindet. Und wenn die Jahre der Kraft dahingegangen sein werden, wird die Sehnsucht nach der ewigen Stille in dem Geistreiten wachsen und ihn Ausschau halten lassen wie den greisen Eremiten im Bilde.

Welti hat sich dann und wann mit dem Motiv des Eremiten befaßt, und manche Werke sind der Erinnerung an die Einsamkeit geweiht. Zu unserem Bilde, das in den Jahren 1907 und 1908 entstand, sind verschiedene Vorarbeiten und Studien da, an denen sich die Entwicklung des Vorwurfs verfolgen läßt. Das einfache Motiv des Einsiedlers wurde im Verlaufe erweitert und vertieft, die genrehaften Szenen zu einer fest abgeschlossenen Geschichte ausgebaut. Die Landschaft stand von Anfang an fest und schildert das Ideal eines stillen Erdenwinkels: ein Hochtal, von fahlen Steinwiesen umschlossen, an deren Rändern die letzten Wälder emporwachsen und an deren Fuß der Bergbach mit Getöse den Weg durch die Steinwildnis erzwungen hat. Das fahle Licht der frühen Morgenstunde erhöht den Eindruck der Stille; im Tale liegen noch die bläulichen Schatten der entzündenden Nacht und lassen die Farbenpracht der Alpenflora kaum erraten; nur am Horizont und auf den höchsten Spitzen des Gebirges kündet die Tageshelle das Aufsteigen der Sonne. Einzelne Veränderungen zeigt das ausgeführte Bild auch im landschaftlichen Detail. Die Höhle ist durch eine vorgelegte Steinplatte fester zugeschlossen, und der Bergbach, der auf dem Karton zu stark in den Vordergrund hineingeführt wird, erhält durch die Versetzung von Geröll etwas Verstecktes, Geheimnisvolles, das mit der Stimmung des Bildes vortrefflich harmoniert. Ganz abweichend ist die Figurengruppe des Vordergrundes im ersten Entwurf; zwei Engel decken den Tisch: der eine breitet das Tischtuch über eine Steinplatte, während der andere eine Schüssel voll Lepfel herbeibringt. Welti hat zu beiden Figuren ausgezeichnete Modellsstudien gemacht, groß und einfach, feierlich und schön in der Bewegung. Sie genügten ihm nicht;

denn ihm schwante eine neue Darstellung der geflügelten Himmelsboten vor, halb Mensch, halb Vogel, an deren Ausgestaltung allerdings die ganze Idee scheiterte. Der Karton (S. 274) zeigt die eine Variante, ein anderer Entwurf ist in einer Radierung vom Januar des Jahres 1908 erhalten. So schön der Gedanke war, dem Einsamen das färgliche Mahl durch Engel vorsezten zu lassen, so mußte dieses Motiv notwendig herausfallen, um die Einheit des Bildinhaltes zu erlangen. Die beiden Eremiten waren sich eher im Wege und konnten den Gedanken der Einigkeit nicht so darstellen, wie es jetzt geschieht, auch brachten die beiden Engel zuviel Leben in das stille Tal. Jetzt ist die Erzählung klar; denn sie gibt das Leben des einen Einsamen in drei Stufen, vom Augenblicke an, wo die Welt noch im Traume nachklingt, bis zu der hehren Stunde, wo er aller Ansprüche ledig, der Berufung zum ewigen Leben entgegen sieht. Auch zum sitzenden Eremiten ist eine breit angelegte Kohlezeichnung aus dem Jahre 1907 vorhanden; die Stellung hat sich nicht verändert, aber der Umriß der Figur ist im Bilde einfacher und eindrücklicher gestaltet worden. Der Gedanke zum Eremiten in der Höhle mag von Böcklin's Eremiten beeinflußt worden sein; er hat aber im Rahmen der kühlen Gebirgswelt eine andere malerische Fassung erhalten. Das rötliche Licht

ist wie der Widerschein des Lebens in der bläulich dämmerigen Landschaft.

Schon oft ist der Vorwurf erhoben worden, die Gruppe des Bodergrundes, der schlafende Seine mit dem bergspukartigen Teufel, tue der Schönheit des ganzen Bildes Eintrag. Welti hat sie an Stelle der Engel gesetzt und stärker nach vorn gerückt, um der Landschaft möglichst viel Tiefe geben zu können. Die Erfindung ist von der schon früher genannten Eigenart, aber sie gehört so notwendig in diese Schöpfung hinein wie die beiden andern Eremiten; Welti mußte damit beginnen, um zu dem wundersamen Schlüsse zu gelangen, den er oben im Lichte des kommenden Tages verfündet.

Ebenso geschlossen wie der Inhalt ist die Komposition, ernst und einfach, ohne Beiwerk, aber von packender Naturwahrheit; dazu die starke Stimmung von malerischer Schönheit, ein Meer von Dämmertönen, denen das Licht in feinen Ränderungen von der flackernden Fackel bis zur fast zitternden Tageshelle gegenüber steht. Als Dichter wie als Maler hat Welti hier den einfachsten Ausdruck gewählt; darum ist diese Schöpfung an Schönheit und Stärke dem Besten ebenbürtig, das er uns aus dem Reichtum seiner Phantasie geschenkt hat.

Paul Ganz, Basel.

Blatt aus einem Wandertagebuch.

Von Carl Marilaun, Wien.

(Schluß).

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Mit Sergej war es diesen Morgen nach meinem Weggehen recht schlecht geworden. Ich konnte aber von den beiden Jungfern die unfrisierte und voll leidender Verstärktheit im Haus herumführen, nichts Näheres in Erfahrung bringen, und wie ich zu meinem Freund hineingelassen wurde, fand ich ihn in seinem hochaufgepolsterten und, wie mir gleich auffiel, eben erst frisch überzogenen Bett sitzen. Doch kam er mir zunächst nicht viel anders vor als all die Tage vorher und wie ich ihn in dieser Nacht gesehen hatte. Der Arzt, der in unserer internen Etage wohnte und den ich vom Anfänger kannte, saß bei ihm, gab mir die Hand und fragte mich in seinem schnurrigen Berndütsch, ob ich Sergejs Freund sei. Ich bejahte dies, und er eröffnete mir, daß also Herr Sergej von einem kleinen, ungefährlichen Unfall seines Leidens überrascht worden sei. Er sprach, mit einem Anstrich von beruhigender Unerheblichkeit, von einem bißchen Blut, ein wenig Atemlosigkeit und daß dies alles eben kleine Symptome seien, ja wohl, die wir nun schon in Kauf nehmen müßten. Unterm Reden legte er sein schnupftuchrotes, achtzigjähriges, rundes Schweizergesicht mit dem eisflockenweißen Knasterbart in onkelmäßige Trostfalten und teilte mir zum Ende mit, daß der Patient noch heute nach Clarens, drei Stunden von hier, gebracht werde. Er hätte dort Sonne, warme Luft und gute Pflege, könne ein feines Leben führen, und wenn wir uns jetzt für acht Wochen voneinander verabschiedeten, solle ich mir meinen Freund zuvor nur gut ansehen, damit er mir nicht aus der Erinnerung läme und ich ihn gleich erkennen werde, wenn er mit den neuen runden Backen bei der Tür hereingefallen läme. Der Doktor schwätzte zuviel, und es kam mir vor, daß er der gleichen schon öfter bei andern Hoffnungslosigkeiten vorgebracht haben müsse. Ich sah auf Sergej. Er saß ungefähr so weiß wie das Linnenzeug um ihn herum in den verschwenderischen Rissen, und um seine farblos zusammengepreßten Lippen zitterte ein dünnes Lächeln. Ich versuchte zu reden; aber es war, als ob mir einer Sand in die Kehle geschüttet hätte, und alle guten, fröhlichen Worte, die mir im Kopf herumgingen und

die ich meinem sterbenden Freund hätte geben mögen, blieben für heut und je ungesagt. So schwiegen wir dem vereint alle drei, nur die Uhr unterm Glassturz tickte sorgenvoll und treu durch die Stube, deren Fenster zuweilen von einem vorüberfahrenden Wagen leise zu klirren anfangen...

Der Doktor war aufgestanden, um nun für Sergejs Abreise, deren Nutzen ich nicht einzusehen vermochte, die erforderlichen Anstalten zu treffen. Er gab mir die Hand, sah mir höflich und gutmütig forschend in die Augen und fragte mich, was ich für ein Metter habe. Ich sagte es ihm, und er nickte gedankenvoll mit dem weißen Kopf, schien aber an andere Dinge zu denken wie ich selber, dem die Wirklichkeiten vergangener und künftiger Tage in nichts vergingen vor dieser einen ernsthaften und herabdrückenden Stunde. In der geöffneten Tür warteten unterdessen schon die dienstfertigen Damen Rosberghe mit dem pelzgefütterten Mantel des Doktors, auch eine Pflegerin in blauem Habit und einem weißen Häubchen auf dem geradegezogenen Scheitel wurde sichtbar, und so ging mit leisen Ratschlägen, lautlosen Handreichungen, mit Packen, Abwarten und stummem Nebenherstehen ein stiller trauriger Winternachmittag in die Nacht. Am wenigsten von allen verlautete der, um dessentwillen dies alles geschah und unser aller Leben aus dem Geleise gehoben war. Sergej saß steil aufgerichtet in seinen Postern und starrte, ohne zu sehen, über unsere



Albert Welti, Sohn.

Truhe mit Malerei (um 1910).